Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 42 (1948)

Heft: 12

Buchbesprechung: Buchbesprechungen : zur Schweizer Geschichte und Gegenwart ; Zwei Gedichtbände

Autor: B.B.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

rung der Schweiz in die amerikanisch finanzierte westeuropäische Wirtschaftsorganisation ist es ihnen noch ein gutes Stück näher gerückt. Wenn sich diese Entwicklung fortsetzt, so werden wir noch etwas erleben — vielleicht schon im neuen Jahr, dem wir trotzdem mit Glauben und Kampfbereitschaft entgegengehen[1].

7. Dezember. *Hugo Kramer.*

BUCHBESPRECHUNGEN

Zur Schweizer Geschichte und Gegenwart

P. Schmid-Ammann: «Der Freiheitskampf der neuen Zeit». 303 S. 1948, Verlag der «Nation», Bern.

Die beiden Größen, die im Jahre 1948 100 Jahre alt wurden und darum Anspruch auf Gedenken erheben durften, der liberale schweizerische Bundesstaat einerseits und das kommunistische Manifest anderseits, haben bei aller Verschiedenheit dies eine gemeinsam, daß sie ihren gegenwärtig lebenden Erben etwelche Verlegenheit bereiten und etwas fremd, ja anklagend vor den Festrednern stehen. Schmid-Ammann wendet sich der Entstehung des liberalen Bundesstaates zu; dessen Quellen und die darin aufbrechende Kraft sollen verbindliche Normen zeigen für einen eigentlichen schweizerischen Weg durch die Gegenwart. Das Quellenmaterial, aus dem der Verfasser schöpft, sind neben amtlichen, besonders diplomatischen Korrespondenzen Zeitungsartikel jener Zeit, deren Lektüre allein schon aufschlußreich — sowohl für die behandelten Zusammenhänge, als auch für die Entwicklung mancher liberalen Blätter — ist. Die vorliegende Darstellung des Sonderbundskrieges zerstört die Legende vom Religionskrieg und weist in aller Schärfe auf die schon vor den eigentlichen Freischarenzügen begonnene Konspiration der konservativen Führer mit den reaktionären Mächten des Auslands hin. Historisch sieht Schmid-Ammann einen wichtigen Grund für die folgenden Verwicklungen in dem verhängnisvollen Fehlen einer Revisionsbestimmung in der Verfassung von 1815. Er zeigt, wie zu dieser latenten Konfliktsmöglichkeit die eigentlichen Konfliktsstoffe durch Parteinahme zu vorhandenen Kräftekonstellationen hinzugetragen wurden. Die mutige Haltung der damaligen Liberalen, die Schmid-Ammann nicht, wie viele andere, an ihren extremsten Außenseitern mißt — Augustin Keller wird nur einmal gestreift —, erscheint hier in deren klarer Erkenntnis des Notwendigen gegenüber dem Zeitgeist begründet.

---

[1] Wes Geistes Kind unsere Offiziellen sind, sieht man auch wieder an der Haltung der Zürcher Kirchensynode zum Antrag von Pfarrer Kobe, den Bundesrat zu ersuchen, das *Waffenausfuhrverbot* beizubehalten und zu einem Ausfuhrverbot für alles Kriegsmaterial zu erweitern. (Die Verhandlungen haben nach Abschluß unserer Rundschau stattgefunden.) Mit der kläglichen Begründung, es sei nicht Sache der Kirche, unserer obersten Landesbehörde Vorschriften in Einzelfragen zu machen, lehnten Kirchenrat und Synode den Antrag ab und wollten nur den Bundesrat ersuchen, von seinem Recht zu einem Waffenausfuhrverbot «in ernster christlicher Verantwortung einen möglichst weitgehenden Gebrauch zu machen». Wie der Chef des Militärdepartements, Herr Kobelt, auf den es ja vor allem ankommt, diese seine in der Tat ernste christliche Verantwortung auffassen wird, kann man sich ungefähr denken; *der* Mann (er war ja auch einmal Präsident des sanktgallischen Kirchenrats und zugleich Generalstabsoberst) kann *jeden* Kriegsrüstungsakt mit seinem evangelischen Gewissen vereinbaren. Und die zürcherische Synode macht ihm von vornherein den Weg frei zu solch bedenklichem Kompromißgeschäft! (11. Dezember.)

Schmid-Ammann bleibt nicht als Historiker bei der Betrachtung des Werkes von 1848 stehen, sondern fragt, nachdem er in demselben die politischen Grundlagen der modernen Eidgenossenschaft gesehen hat, nach deren Fortsetzung im wirtschaftlichen und politischen Leben. Darum gibt er einen Abriß der Geschichte der schweizerischen Arbeiter- und Bauernbewegungen bis in die Gegenwart und übergeht auch nicht die Gegenseite, die traurige Geschichte der reaktionären Bewegungen, der Fronten, Quislinge, Zweihunderter. Die Fortsetzung der Darstellung bis in die jüngste Gegenwart soll dazu dienen, um den Weg in die Zukunft zu erkennen. Als solchen sieht der Verfasser eine Synthese von Liberalismus und Sozialismus. «Es wäre ein Verhängnis, sollten die Ereignisse und die Angst vor dem Kommunismus das schweizerische Bürgertum dazu verleiten, neuerdings einen reaktionären Kurs einzuschlagen. Der Liberalismus als Idee und revolutionäre Bewegung hat bleibende Werte geschaffen und behält sein Recht als Künder der unveräußerlichen Menschen- und Freiheitsrechte. Dem Sozialismus aber kommt nicht geringere Berechtigung zu als ständiger Mahner unseres sozialen Gewissens, damit wir nicht vergessen, was wir dem Menschenbruder schuldig sind.»

Wichtiger als diese leicht mißverständliche Synthese scheint mir der sich durch das ganze Buch ziehende Hinweis auf die eigentlichen geistig-sittlichen Kräfte, die den Ideen der Freiheit und der Genossenschaft zugrunde liegen und der Appell zur geistigen Revolution, die an der Absolutheit des lebendigen Gottes und seines Reiches der Gerechtigkeit orientiert ist. Mir scheint die Darstellung des Verfassers logischerweise in die Richtung zu weisen, daß der Sozialismus lebendige Fortsetzung und Erfüllung des Liberalismus ist, eine Erfüllung zum Wohle beider.

In diesem Jubiläumsjahr, da die Besiegten von damals als legitime Willensvollstrecker der Sieger auftreten, ist eine Schrift wie die vorliegende ein verpflichtendes Jubiläumsgeschenk, das keineswegs in die Reihen obligater Jubiläumsschriften, sondern in die der unbequemen Wahrheitszeugnisse gehört. *B. B.*

2 Gedichtbände

Henriette Roland Holst van der Schalk: «In der Webbe der Tijden». Rotterdam, 1947.

Albrecht Haushofer: «Moabiter Sonette». Zürich, Artemis-Verlag, 1948.

Die Gedichte, die Henriette Roland Holst-Schalk ihren Lesern vorlegt, sind Früchte eines empfindsamen, wachen Erlebens der Jahre 1934 bis 1945. Leid in der Zeit, Menschen und Schicksalsbegegnungen haben da ihren bald zarten, bald aufwühlend starken Widerhall gefunden. Daß vor allem das Kriegsleid einen weiten Platz im Erleben der Dichterin einnimmt, versteht sich wohl von selbst, wenn man die Entstehungszeit dieser Gedichte kennt. Was bei der dichterischen Wiedergabe dieser dunklen Zeit auffällt, ist die Fähigkeit, das Dunkelste zu erkennen, ohne in Haß oder wilde Verzweiflung zu fallen. Und von diesem Dunkelsten ist die Dichterin bewegt und bedrängt worden, von der Qual polnischer oder russischer Gefangener in ihren Marterlagern, von der verzweifelten Notlage auch der eigenen Landsleute, die von ihren Quislingen und Henkern gepeinigt wurden.

Der Grund dieser starken, in die Zukunft weisenden Haltung liegt im Glauben an das Reich, das auf Gerechtigkeit gebaut ist. Darum werden hier auch die Gedichte tiefsten Leides nie zu dunklen Todesgesängen. Der Glaube an das Gottesreich wird umgekehrt auch zur Quelle der Einsicht in die tiefste Verarmung. Geschändete Natur, zerbrochene Kultur, verarmte Menschheit, Zerstörung der geistigen Welt sind da nicht nur Erlebnisse an sich, sondern erscheinen als Folge einer geistigen Entwicklung, die es nicht wahr haben wollte, daß am Anfang «das Wort» war und die den Menschen, indem sie ihn aus der Verbindung mit dem Göttlichen löste, auch noch des den Tieren eigenen Friedens beraubte, der Gabe nämlich, ster-

ben zu können, dankbar für das, was Gott gesandt. Die holländischen Gedichte, denen die Sprache schon die doppelte Möglichkeit des Herben und des Lieblichen verleiht, sind bald Epen, bald echte Lieder. Wir erkennen in ihnen dankbar einen uns zutiefst vertrauten Glauben.

Anderer Natur sind Haushofers «Moabiter Sonette». Hier ist es zuerst die Person des Dichters, die dem Leser zunächst eindrücklich wird. Ein Vater hat der Hölle den Weg gebaut, sein Sohn ließ das Leben beim Versuch, ihr zu wehren. Der deutsche Professor Albrecht Haushofer, Sohn des Hitlerischen Geopolitikgenerals, gehörte zu jenem Kreis der deutschen Intelligenz, für die die «innere Emigration» immerhin noch etwas mehr war als eine faule Ausrede. Es handelt sich um jenen Kreis, der mit dem mißglückten Attentat des Grafen Stauffenberg auf Hitler in Zusammenhang stand. Der Sohn Haushofer ging einen andern Weg als der Vater, den Weg in den Kerker. Aus diesem haben die SS-Henker ihn und dreizehn andere in der letzten Nacht der Naziherrschaft aus der Zelle geholt mit dem Versprechen der Freilassung, um dann nach wenigen Schritten alle 14 niederzuschießen. Den Toten fand sein eigener Bruder, und die Moabiter Sonette waren das einzige, was der Tote bei sich hatte.

Was Haushofer in seiner Gefangenschaft im dichterischen Wort eingefangen, aus Ahnung, Erinnerung und Begegnung «verdichtet» hat, ist ein Lebensfazit, das Resultat eines reichen Lebens, das sowohl der räumlichen Weite der Welt als auch der Tiefe der Geschichte, der Schönheit und der Tiefe des Geistes begegnet ist. Vielleicht ist das dieser Gedichte wertvollster Gehalt, daß in ihnen nichts von jenem rührseligen Selbstbedauern aufsteigt, wie es jetzt so viele produzieren, die nicht von ferne Haushofers Schicksal erlitten. Die Weisheit des Stoikers vereint sich hier mit der Hellsichtigkeit eines Wehrlosen, der unentrinnbar dem Abgrund zutreibt. In dieser Situation sucht der Gefangene Erlebnisse und Begegnungen zu seinem letzten, unverlierbaren Eigentum zu machen; er geht aus sich heraus, um diese Begegnungen in sich hineinzunehmen. Auf dem Grund eines aristokratischen Humanismus und in der Luft des nahenden Todes und unentrinnbaren Verhängnisses des eigenen Volkes und der eigenen Kultur sind diese Lieder entstanden. Wir würdigen sie als das Zeugnis einer sterbenden Geistigkeit, eben des stoischen aristokratischen Humanismus. Es ist nicht unser Glaube, der hier zum Vorschein kommt, es ist aber ein Glaube, dessen Echtheit bewegend wirkt:

Ich klage mich in meinem Herzen an:
Ich habe mein Gewissen lang betrogen,
Ich hab' mich selbst und andere belogen —

Ich kannte früh des Jammers ganze Bahn —
Ich hab' gewarnt — nicht hart genug und klar!
Und heute weiß ich, was ich schuldig war . . .

Daß ein Nachwortschreiber Name, Werk und Leiden des Dichters dazu benutzt, um Herrn von Weizsäcker reinzuwaschen, ist eher peinlich. *B. B.*